

## kurz notiert

Universität gratuliert  
Prof. Günther Böhme zum 90.



Prof. Dr. Dr. h.c. Günther Böhme, Professor für Bildungsphilosophie und Bildungsgeschichte, feierte am 4. Mai seinen 90. Geburtstag. Der gebürtige Dresdner ist Mitbegründer der Universität des 3. Lebensalters (U3L) an der Goethe-Universität; von 1984–2012 war er deren Vorsitzender, seit 2012 fungiert er als stellvertretender Vorsitzender. Unter seiner Ägide fand der Ausbau der U3L zur wahrscheinlich größten Institution dieser Art in Deutschland statt. Böhme ist ferner Mitbegründer des Lehrstuhls für „Pädagogik in der 3. Welt“, des ersten in Deutschland. Er hatte Gastprofessuren inne in Indonesien, Peru, Mexiko, Costa Rica, der Mongolei, Litauen, Estland und Lettland. Böhme hat sich in zahlreichen Monographien, Herausgeberschriften und Aufsätzen mit Bildungstheorie und -philosophie, Erwachsenenbildung und der Wirkungsgeschichte des Humanismus beschäftigt. Verdient gemacht hat sich Böhme um die Volkshochschulen und Erwachsenenbildung in Hessen; er war Vorsitzender der Volkshochschule Wiesbaden und leitet bis heute dort Seminare. Er war lange Jahre Leitender Redakteur der Hessischen Blätter für Volksbildung und gehört immer noch der Redaktion an. Zu Böhmens zahlreichen Auszeichnungen zählen unter anderem das Bundesverdienstkreuz I. Klasse, die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt sowie die Ehren-Medaille der Goethe-Universität. UR

#### Bubis-Preis 2013 geht an Fritz-Bauer-Institut

Den Ignatz Bubis-Preis für Verständigung 2013 hat das Fritz Bauer Institut erhalten. Mit dem Preis sollen Persönlichkeiten und Institutionen gewürdigt werden, die sich für Verständigung einsetzen. Ignatz Bubis war eine herausragende politische Persönlichkeit in der Bundesrepublik. Mit seinen aufmerksamen Beobachtungen und Analysen schärfte er die Wahrnehmung für antisemitische Tendenzen in der Öffentlichkeit und setzte sich gegen ausländerfeindliche Äußerungen und Gewalttaten ein. Das Fritz Bauer Institut steht mit seinen Aktivitäten in der Tradition dieses Engagements. Als zeithistorisches Forschungs- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust setzt es eigene Schwerpunkte. Der Preis wird seit 2001 alle drei Jahre von der Stadt Frankfurt verliehen. Er ist mit 50.000 Euro dotiert. UR

## »Einmaliges Werk und grandiose Lebensleistung«

Prof. Klaus G. Saur, Verleger des Saur bzw. De Gruyter Verlages, über Renate Heuers „Lexikon Deutsch-Jüdischer Autoren“

Das Archiv Bibliographia Judaica in Frankfurt begann unter der Leitung von Rabbiner Elazar Benyoetz schon in den 60er Jahren mit dem Plan und den Überlegungen zu einem „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“. Auf Veranlassung der Geldgeber mussten die Arbeiten 1972 eingestellt werden. 1988 entstand ein neues Konzept, das auch die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft fand. Unter der Leitung von Dr. Renate Heuer, der Leiterin des Archivs Bibliographia Judaica konnte nun systematisch das „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ herausgebracht werden, das heute mit Band 20 abgeschlossen und vollständig vorliegt. Es handelt sich um ein absolut sensationelles Ergebnis, denn dieses Lexikon bietet mehr Nachweise zu deutsch-jüdischen Autoren als jede auch nur

und gründlichere Artikel und bibliographische und biographische Angaben zu allen verzeichneten Autoren, als dies in jedem anderen Quellenwerk geboten wird.

In den 20 Bänden werden Artikel zu 1288 Autoren geboten. Obwohl nur eine Auswahl aus den Dateien des Archivs „Bibliographia Judaica“ aufgenommen werden konnte, ist hier ein geradezu phänomenaler Überblick über die jüdischen Autoren, die als deutsch-jüdische Autoren eingeordnet werden können, entstanden. Die großen Literaturlexika von Kosch, Killy oder Kindler sowie Goedeke bieten alle auch Artikel zu jüdischen Autoren, allerdings nur in einer ganz geringen Auswahl. In den allermeisten Fällen sind nicht nur wesentlich weniger Namen verzeichnet, sondern die Artikel sind auch wesentlich knapper gefasst, als es hier der

die“, die in 2. Auflage in 12 Bänden abgeschlossen vorliegt, stellt man fest, dass in den Buchstaben von A bis KULK die deutsch-jüdischen Autoren erheblich besser verzeichnet sind als im 2. Teil des Alphabets. Dies lag schlicht daran, dass bei Redaktionsschluss der DBE erst diese Bände bis KULK vom „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ vorlag und dass man danach bei der Redaktion der „Deutschen Biographischen Enzyklopädie“ nur auf die Quellenwerke zurückgreifen konnte, die eben nicht dem Perfektionsanspruch des „Lexikons deutsch-jüdischer Autoren“ entsprachen. Es ist damit für die gesamte deutsch-jüdische Geschichte und für die Literaturwissenschaft ein absolut unverzichtbares, einmaliges Werk entstanden, das eine ganz grandiose Lebensleistung von Renate Heuer darstellt. Unter den schlimmsten Entbehrungen und Schwierigkeiten hat sie dieses Projekt zu Ende gebracht. Die ersten 12 Bände wurden nachhaltig von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, die daran anschließenden konnten diese Hilfe nicht mehr in Anspruch nehmen und es war äußerst mühsam, aus anderen Quellen finanzielle Hilfe zu bekommen. Ein Band wurde von der de Gruyter-Stiftung Berlin unterstützt, drei Bände von der Alfred von Oppenheim-Stiftung in Köln, Berlin und drei Bände durch die Krupp-Stiftung in Essen. Die Haupt-

last aber trug Frau Dr. Heuer mit ihren ehrenamtlichen und unermüdlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Mit dem Abschluss liegt nun der Wissenschaft ein grandioses lexikalisches, komplett angelegtes Werk vor.



Im März 2013 fand in den Räumen des Archivs Bibliographia Judaica in der Georg-Voigt-Straße auf dem Campus Bockenheim eine Präsentation zum Abschluss des „Lexikons deutsch-jüdischer Autoren“ statt. Anwesend waren u.a. Frau Dr. Heuer (Mitte), die Leiterin des Archivs, und Dr. Maaser (l.), der Beiratsvorsitzende, der zugleich Leiter des Universitätsarchivs ist. Der langjährige Verleger und Förderer des Archivs Bibliographia Judaica, Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur (r.), war aus diesem Grund angereist und feierte mit den Beteiligten.



20 Bände umfasst das „Lexikon Deutsch-Jüdischer Autoren“. Foto: Archiv

denkbare andere Buch-, Lexikon- oder elektronische Quellensammlung und es enthält umfassendere

Fall ist. Wenn man einmal einen Vergleich heranzieht mit der „Deutschen Biographischen Enzyklopä-

Fortsetzung von Seite 1 – Mut zum Widerspruch

Felder wider, in denen die Politik für die Zukunft unserer Gesellschaft die größten Herausforderungen und Chancen sieht. Im Rahmen dieser Vorgaben entwickeln unsere Forscher Programme und forschen dann genauso frei, wie es die Wissenschaftler an den Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen tun. Aber eben programmorientiert. Weil Helmholtz gleichzeitig eine Vielzahl großer Forschungsanlagen unterhält, die der gesamten Wissenschaft zur Verfügung stehen, folgt aus dieser zweifachen Mission zwingend eine dritte Aufgabe für uns: Wir und andere Akteure im Wissenschaftssystem wollen und müssen uns gegenseitig so sehr vernetzen, wie nötig ist, um in der Zusammenarbeit einen echten Mehrwert für die Forschung zu erzeugen. Darin sehe ich auch eine zentrale Perspektive für Helmholtz: gemeinsam mit den Partnern im Wissenschaftssystem auszuloten, wie und wo eine Zusammenarbeit Sinn macht im Hinblick auf die Lösung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Klimawandel, Demographie oder zum Beispiel die Energiewende. Wir glauben in diesem Zusammenhang, dass es sinnvoll wäre, wenn Helmholtz im

Rahmen solcher Kooperationen auch Projektgelder an die Universitäten geben kann. Mithilfe des sogenannten Impuls- und Vernetzungsfonds tun wir das längst und sehr erfolgreich. Das würden wir gern – in Maßen – ausbauen.



Auftakt von Helmholtz&Uni: Jürgen Mlynek (r.) und die Gesprächsrunde.

Die deutschen Universitäten sind chronisch unterfinanziert. Wo sehen Sie Entwicklungs- und Entlastungspotenzial bei der Zusammenarbeit von universitären und außeruniversitären Einrichtungen, gerade auch hinsichtlich Lehre und Qualifikation des wissenschaftlichen Personals?

Helmholtz-Forscher sind vielfach stark in der Lehre an Universitäten engagiert und werden dies

künftig, so ist meine Hoffnung, noch mehr tun. Umgekehrt zählt Helmholtz über 6000 Doktorandinnen und Doktoranden, die wir gemeinsam mit den Universitäten ausbilden. Natürlich liegt dabei das Promotionsrecht allein bei

Qualifikation des wissenschaftlichen Personals.

Sehen Sie z.B. in der Verschmelzung der TU Karlsruhe mit dem Helmholtz-Forschungszentrum zum „Karlsruher Institut für Technologie“ (KIT) ein zukunftssträchtiges Modell? Das ist sicherlich ein mögliches Modell unter vielen. Grundsätzlich gilt: Jeder Standort, jedes Thema fordert seine eigene Form der Zusammenarbeit zwischen universitären und außeruniversitären Einrichtungen. Das kann eine Fusion sein wie beim KIT, das kann ein enger Forschungsverbund sein wie JARA in Jülich und Aachen, das kann eine Holding sein wie beim neuen Berliner Institut für Gesundheit, wo die Universitätsmedizin der Charité und das Max-Delbrück-Centrum ihre Forschung unter einem Dach vereinen. Und all das sind nur einige der Ideen, die Helmholtz gemeinsam mit Universitäten entwickelt hat. Max Planck hat andere, Leibniz und Fraunhofer haben wiederum andere genauso kreative Ideen mit ihren Partnern. Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Hauptsache, es nutzt am Ende der Forschung und damit der Erkenntnis. Die Fragen stellte Dirk Frank.